

Tödliche Schokolade

Unsere Welt ist voller Gifte – unmöglich für einen Tierarzt, sie alle zu kennen. Was tun, wenn ein Haustier mit Atemnot, Apathie oder Nierenversagen eingeliefert wird? CliniTox, eine Datenbank über giftige Stoffe, gibt Rat. Von Katja Rauch

Kennen Sie die Geschichte vom Spatzen, der so schön bunt sein wollte wie die Papageien und deshalb in einem Farbkübel badete? Beim Vorlesen dieses Kinderbuchs beschlich mich schon immer der Verdacht, toxikologisch gesehen sei das wohl nicht ganz optimal. Und das Buch könnte die Kinder gar auf unerwünschte Ideen bringen. Schliesslich weiss man nie so recht, was die Kleinen mit ihren Haustieren anstellen, wenn die Eltern nicht aufpassen. Ein Bekannter beispielsweise hat als experimentierfreudiger Jugendlicher seinem Meerschweinchen Kaffee eingeflösst – worauf dieses wie wild umherzurasen begann und am Ende tot umkippte.

Die Geschichte vom in der Farbe badenden Spatzen hat sich in der Realität wiederholt. Ironischerweise war es nun ein Papagei, der in einen Farbkübel fiel. Sein Besitzer wollte die Farbe wohl möglichst schnell abwaschen, bevor sie eintrocknete – jedenfalls wusch er seinen Papagei mit einem gewöhnlichen Farbverdünner, der leider das giftige Xylol enthielt. Davon erholte sich das arme Tier nicht mehr: «Trotz intensiver Behandlung (Dekontamination mit mildem Detergens, Aktivkohle, Infusion und Ernährung über Magensonde), verstarb der Vogel etwa eine Woche später. Die histopathologischen Untersuchungen ergaben Leberzellnekrosen und Nierendegenerationen.»

Gefräßige Hunde, wählerische Katzen

Nachzulesen ist dieser Fall in der Dissertation von Reto Curti. Der Tierarzt untersuchte alle Vergiftungen, die von Tierärztinnen und Tierärzten über einen Zeitraum von zehn Jahren dem Schweizerischen Toxikologischen Informationszentrum in Zürich gemeldet wurden. Hauptsächlich betroffen waren Hunde (864 Fälle): Sie haben die Tendenz alles zu verschlingen, was ihnen nur ein bisschen schmeckt – auch einen Kübel mit süssen Schneckenkörnern. Katzen sind dagegen

wählerischer. Das schlägt sich mit 391 Fällen auch in der Statistik nieder.

Hunderte von Giftstoffen, die für Tiere schädlich sind, sind heute in Haushaltspräparaten, Schädlingsbekämpfungsmitteln, human- und veterinärmedizinischen Medikamenten, Heim- und Wildpflanzen, Drogen und Genussmitteln zu finden. Koffein zum Beispiel kann ab einer Menge von einem Gramm – etwa fünf Tassen Kaffee aufs Mal – auch für den Menschen unangenehm sein, und dass es einem Meerschweinchen nicht guttut, weiss natürlich jeder Tierarzt.

Rat im Internet

Ebenso, dass Schokolade für Hunde tödlich sein kann, weil ihr Stoffwechsel das darin enthaltene Theobromin viel langsamer abbaut als jener des Menschen. Insgesamt allerdings ist es für Tierärzte unmöglich, über jeden Stoff und die durch ihn verursachten Symptome Bescheid zu wissen. In Notfällen erteilen das Schweizerische Toxikologische Informationszentrum und das Institut für Veterinärpharmakologie und -toxikologie der Universität Zürich deshalb schnellen telefonischen Rat.

Tierärzte finden aber auch Hilfe im elektronischen Informationssystem CliniPharm/CliniTox der Universität Zürich, das vom Veterinärtoxikologen Felix Althaus 1998 ins Leben gerufen wurde. Diese Internet-Datenbank setzt sich zusammen aus einem pharmakologischen und einem toxikologischen Teil inklusive einer grossen Giftpflanzenbank. Falls der gefressene, eingeatmete oder auf die Haut gelangte Giftstoff bekannt ist, erfahren die Veterinärmediziner hier, wie sie das betroffene Tier behandeln müssen.

Ist der Giftstoff nicht bekannt, können sie die beobachteten Symptome eingeben und erhalten als Antwort die Stoffe, die solche Symptome auslösen. «Vielleicht hat ein Hundebesitzer beobachtet, dass sein Tier im Garten etwas gefressen hat»,

sagt Jacqueline Kupper, die das CliniTox zusammen mit Hanspeter Nägeli und Daniel Demuth (IT-Support) betreut, «aber es könnte ja auch sein, dass sich der Hund zuvor auf dem Spaziergang vergiftet hat.» Bei solch unklarer Ursache sprechen die Symptome oft eine klare Sprache.

In erster Linie als Dienstleistung des Instituts für Veterinärpharmakologie und -toxikologie der Universität Zürich für die Schweizer Tierärzte gedacht, wird CliniPharm/CliniTox heute weltweit genutzt. Rund 2,5 Millionen Besucher verzeichnet das Entscheidungshilfesystem pro Jahr. Der weitaus grösste Teil kommt aus Deutschland, aber auch das US-Militär rufe etwa zehn Seiten pro Monat auf, erklärt Daniel Demuth, der die Webstatistik genau verfolgt.

Während die Namen der Giftpflanzen alle auf Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch und Latein verzeichnet sind, um einen sicheren Treffer zu garantieren, sind die übrigen Informationen nur auf Deutsch verfügbar. Eine Übersetzung ins Englische scheiterte bisher an der schieren Textmenge und den notwendigen Finanzen: Gegen 90 MB an unformatiertem Text umfasst die Datenbank heute, rechnet Daniel Demuth vor, 1 MB ergäbe etwa 500 Buchseiten, so dass die gesamte Datenbank also einer Enzyklopädie mit 44 oder 45 Bänden à 1000 Seiten entspräche.

Buchsbaum und Haschplätzchen

Zahlreich sind nicht nur die Gifte, sondern auch die menschlichen Irrtümer, die diese erst wirksam werden lassen. Die Toxikologen können davon Geschichten erzählen: Etwa vom Bauer, der seinen Kühen giftige Eiben statt Tannen verfütterte; von Reitsportveranstaltern, die den Reitplatz mit Thuja und Buchsbaum dekorieren, auch wenn beide Pflanzen giftig sind. Von Menschen, die ihre Haschischplätzchen herumliegen lassen und sich dann wundern, weshalb es ihrem Hund plötzlich so schlecht geht. «Lange hiess es auch, man solle den Pferden Knoblauch verfüttern, damit sie auf der Weide weniger von Insekten belästigt werden», erzählt Hobbyreiter Demuth, «bis eine Studie in Amerika ergab, dass Knoblauch ab 10 Zinken täglich bei Pferden eine Blutarmut auslösen kann.» Im Gegensatz zu einer gedruckten Enzyklopädie kann die elektronische Datenbank bei solch neuen Erkenntnissen immerhin sofort angepasst werden.



Gehts ums Fressen, sind Hunde wenig wählerisch – das macht sie für Vergiftungen anfällig.

Auch die Haustiere selbst werden allzu oft von ihren Instinkten im Stich gelassen – und keineswegs nur die fressbegierigen Hunde. Allerdings ist der Mensch daran meist nicht ganz unschuldig. Zum Beispiel lassen Weidetiere bitter schmeckende Giftpflanzen zunächst stehen; ist die Weide allerdings leergefressen und werden die Tiere nicht auf eine frische Wiese geführt, fressen sie am Ende eben auch die Bitterpflanzen. Und besonders fatal: Im Heu verlieren diese Pflanzen oft ihren bitteren Geschmack, nicht jedoch ihr Gift.

Tabletten fressen

Tierarzt Reto Curti hat in seiner Dissertation übrigens herausgefunden, dass sich Hunde im Vergleich zu einer früheren Erhebung in den letzten Jahren vermehrt mit Haschisch und Schokolade vergiftet haben. Ausserdem haben Vergiftungsfälle bei Katzen zugenommen: etwa weil Katzenhalter ihre Tiere mit Parasitenmitteln eingerieben haben, die nur für Hunde bestimmt sind.

Und auch die neuste – an sich positive – Entwicklung bei den Tiermedikamenten hat zu mehr vergifteten Katzen geführt. Denn medizinische Kautabletten werden neuerdings mit Hefe und Aromastoffen geschmacklich verbessert, damit die Tiere sie besser einnehmen. «Einem Hund haben Herztabletten so gut geschmeckt, dass er gleich eine ganze Packung gefressen hat», erzählt Jacqueline Kupper, «und auch Katzen sind plötzlich nicht mehr so wählerisch.»

Kontakt: Dr. Jacqueline Kupper, jacqueline.kupper@vetpharm.uzh.ch; Dr. Daniel Demuth, daniel.demuth@vetpharm.uzh.ch

Auskunft bei Vergiftungsfällen: 044 635 87 78 (Institut für Veterinärpharmakologie und -toxikologie der Universität Zürich) oder 145 (Schweizerisches Toxikologisches Informationszentrum, Zürich)